Österreichische

MUSIKZEITschrift

MÄZENINNEN

10/2008 • ÖMZ

INHALT

1 **AUFTAKT** • **Marion Diederichs-Lafite**

4 **ZWISCHENRUF** • Eva und Katharina oder in Bayreuth bleibt es in der Familie **von Götz Thieme**

6 **THEMA** • Lilly Lieser – eine Übersehene: eine Co-Produzentin der Schönberg'schen Musikgeschichte **von Irene Suchy**

17 **THEMA** • Alma Mahler als Mäzenin von Alban Berg und Arnold Schönberg **von Martina Steiger**

31 **THEMA** • Unhöfliche Texte über mich und andere Komponisten **von Otto M. Zykan**

42 **PORTRAIT** • „Viel zu können, bringt viele Möglichkeiten." – Christoph Cech im Gespräch mit **Ilse Schneider**

Programm in Bayreuth: „Schon bis 2015 durchprogrammiert …" (zu S. 4 f.)

LILLY LIESER – EINE ÜBERSEHENE

Eine Co-Produzentin der Schönberg'schen Musikgeschichte

IRENE SUCHY

Lilly Lieser ist keine Unbekannte, sie ist eine Übersehene. 1974 wird sie als Mäzenin – fälschlicherweise als Witwe im Jahr 1913 – im Katalog der Gedenkausstellung Arnold Schönberg erwähnt: „Frau Lieser war die vermögende Witwe eines Industriellen und hatte sich schon in früheren Jahren als Kunstmäzenin gezeigt (als der „Akademische Verband für Literatur und Musik" im Frühjahr 1913 in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, sprang sie helfend ein, denn sie schätzte den ‚herrlichen Mute, der unbekümmert um finanziellen Erfolg, jungen Talenten den Weg in die Öffentlichkeit ermöglichte'. Brief an Buschbeck vom 21.4.1913)".[1]

Die Tatsache des Übersehens wurde durch verschiedene Faktoren erleichtert: Lilly Lieser hat keine Gesellschaft begründet, wie die Aristokratin Elisabeth Greffulhe mit der „Société des Grandes Auditions"[2]; sie hat sich nicht durch Werke als Koproduzentin in die Musikgeschichte eingeschrieben wie Winnaretta Singer-Polignac[3] oder Nadeshda von Meck; eine professionelle Karriere als ausübende Künstlerin ist nicht nachweisbar, zudem werden Dokumente der Mäzene und Mäzeninnen noch kaum gesammelt.[4]

Der Mäzen bzw. die Mäzenin ist ein erklärungsbedürftiger Begriff und sei hiermit[5] so definiert: seine bzw. ihre Leistung beginnt nicht erst ab einer bestimmten Investitionssumme; jedwede Wohltat an einen Musik- bzw. Kunstschaffenden wird als mäzenatisch gesehen. Hier liegt der Unterschied zum Sammeln: eine Investition, die dem Kunst- bzw. Musikschaffenden meist nicht direkt zugute kommt. Die Definition schließt – aus dem Wissen der musikgeschichtlichen Zusammenhänge – ein, dass der Mäzen bzw. die Mäzenin Gegenleistungen erwartet und erhält. Die Grundlage des mäzenatischen Verhältnisses ist nicht das Geld, sondern das auf beiden Seiten vorhandene hohe musikalische Wissen, das sowohl Schaffenden wie Geldgebenden Basis des gedanklichen Austausches und der gemeinsamen Arbeit balancierter, unhierarchischer Berziehung ist. Viele Bereiche können hier gemeint sein: Sachleistungen, Tätigkeiten wie Vermittlung zu weiteren Sponsoren, Sammlung von finanziellen Mitteln, Promotion mit Musikjournalismus oder Vermittlung dazu, eigene Arbeit wie Kopieren, Probeaufführungen, Malen von Deckblättern und Portraits, mit persönlicher Betreuung und Subdirigaten, Vermittlung von oder Inanspruchnahme von Musikunterricht, Auftragsvergabe, leihweise

---

Dr. Irene Suchy ist Lektorin (Musikuniversität Wien), Ö1 Musikredakteurin und Musikwissenschaftlerin.

Vergabe von Wohnmöglichkeit, Urlaubsaufenthalten, etc. Der Mäzen oder die Mäzenin sind nicht nur Auftraggebende; bis zu einem gewissen Grad kann durch sie das künstlerische Schaffen beeinflusst, sowie von dem durch das Mäzenatentum kreierten Milieu profitiert werden.

Die Geschichte des Vermögens

1869 wird die „Erste Österreichische Jute-Spinnerei und Weberei" in Wien-Simmering als Aktiengesellschaft errichtet.[6] Diese erwirbt 1919 die 1883 gegründete „Erste Österreichische Mechanische Hanfspinnerei, Bindfaden- und Seilfabrik Pöchlarn, Lieser & Duschnitz", die „Hitiag" ist entstanden. 1884 schon wird sie als „Erste Österreichische Mechanische Hanfspinnerei, Bindfaden- und Seilfabrik Pöchlarn, Em. Biach & Comp, Brüder Lieser" geführt.[7]

1885 sichert der Vater Maier Lieser (1830–1919) den Söhnen Adolf (1859–1919) und Justus (1864–1927) die Kapitalsmehrheit. In der Geschichte des Unternehmens ist – wie in anderen Familien-Unternehmen, etwa denen der Wittgensteins, ebenso üblich – Sozialmäzenatentum verankert: Rund um die Hanfspinnerei Pöchlarn wird eine Arbeiterkolonie mit „Fabrikscantine" errichtet, eine soziale Absicherung sorgt für Kranken- und Rentenversorgung. Das Werk unterstützt den Bau einer Volksschule 1890, beschenkt die Kinder bei „Christbaumfeiern" und die unternehmenseigene Musikkapelle mit Instrumenten und Notenmaterial. Die Ehefrauen der leitenden Unternehmer veranstalten Theateraufführungen als Benefiz für den unternehmenseigenen Kindergarten.[8] 1891 wird eine Villa Lieser & Duschnitz gebaut. Über diese Compagnons, die Brüder Max und Carl Duschnitz wissen wir nicht viel; allerdings baute Adolf Loos 1916 eine Villa Duschnitz in Wien-Währing (Weimarer Strasse 67 – in unmittelbarer Nähe der Wohnstätten Theodor Herzls und Theodor Leschetizkys) um; sie besaß – wie das Stadtpalais der Wittgensteins – eine Heimorgel.

Henriette Amalie Landau, genannt Lilly, verheiratete Lieser wird am 4. Juli 1875 in Wien geboren; ihr Vater ist Albert Landau (1829–1909), ihre Mutter Fanny, geborene Menkes (1845–1890).[9] Sie bleibt bis zum Ende ihres Lebens mosaischen Glaubens. Die Familie dürfte aus Lemberg stammen.[10] Am 17. November 1896 heiratet sie in Wien Justus Lieser. Dieser gehört dem Verwaltungsrat der Firma bis zu seinem Tod im Jahr 1927 an. Seine Familie stammt aus Furth /NÖ. Der Vater stirbt zwar in Wien, wird aber noch in Furth begraben.[11] Die Ehe Justus' mit Lilly wird am 15. Dezember 1905 geschieden, keiner der Partner verheiratet sich wieder; Lehmanns Adressbuch aus dem Jahr 1905 vermerkt Justus als Fabriksbesitzer auf der Adresse Wien 1, Elisabethstr. 5; im Jahr 1919 ist er als Kaiserlicher Rat und Fabriksbesitzer auf der Adresse Wien 4, Schwarzenbergplatz 15 vermerkt. Justus Lieser wird am Wiener Zentralfriedhof begraben.[12]

Lilly und Alma

Oliver Hilmes dokumentiert Lilly Liesers Auftauchen in der Musikgeschichte von der ersten Erwähnung in einem Brief Gustav Mahlers an seine Frau Alma im Juli 1910, von der finanziellen Unterstützung für Schönberg aber auch für Alma und vom Ende der Freundschaft mit Alma um 1915 aus lesbischen Neigungen Lillys. Hilmes umreißt ihr Schicksal mit den Worten, sie sei „eine der wenigen Frauen gewesen, die man als engere Freundin Almas bezeichnen kann."[13] Überliefert sind gemeinsame Reisen nach Scheveningen im Jahr 1912, nach Paris im Mai 1913 und nach Berlin im Februar 1915, sowie der Beistand Lilly Liesers an Alma Mahler bei einer Abtreibung im Oktober 1912. Die Hoffnung auf das Auftauchen eines Portraits Lilly Liesers von der Hand Oskar Kokoschkas – wenn schon bislang kein Foto der Mäzenin aufzutreiben war – wurde auch in diesem an Kokoschka-Ausstellungen reichen Jahr 2008 nicht bestätigt. Die Verbindung Lilly Liesers zu Kokoschka ist zweifach: einerseits über Alma Mahler, andererseits über Pöchlarn, dem Geburtsort Kokoschkas, von dem nur wenige Kilometer entferntin Golling-Neuda der Standort der Firma Lieser & Co war.

Alma pflegt viele Verbindungen

Die Verbindung Liesers zu Alma Mahler ist ausschlaggebend für die mäzenatische Tätigkeit für Schönberg. Oliver Hilmes hörte noch in Gesprächen mit Bewohnern der Gemeinde Breitenstein am Semmering Erinnerungen an Kutschenfahrten Alma Mahlers mit Lilly Lieser, die die beiden im exzentrischen Stil unternahmen. Lillys Grundstück in Breitenstein mit ihrer Villa Lillenaun grenzte an das Grundstück Almas.[14] Es ist Alma, die die Verbindung zu Schönberg herstellt.

Vierzehn Briefe Liesers an Schönberg sind erhalten, zwei Briefentwürfe Schönbergs an sie.[15] Im Brief Liesers vom 22. März (vermutlich 1915) schreibt diese von der Alleegasse 20 aus (wie die Argentinierstraße bis 1921 hieß):

„Hochverehrter Herr Schönberg!
Was an dem entzückenden Abend, den ich zusammen mit Frau Mahler in Ihrem Heim verbrachte, besprochen wurde, ist mir also zur Wirklichkeit geworden.
Ich freue mich von ganzer Seele auf Ihr Konzert, das nun für den 21. April festgesetzt wurde.
Und nun möchte ich Sie bitten, mir die Ehre zu erweisen, während Ihres Wiener Aufenthaltes mit Ihrer lieben Frau bei mir zu wohnen. [...] Ich werde jederzeit bereit sein mit größter Freude alles zu thun, was Ihr persönliches Freigefühl und Wohlbefinden betrifft, aber mehr noch darauf bedacht sein, daß es durch nichts beeinträchtigt und beengt werde."

Mit Briefpapier mit Briefkopf „Villa Lillenaun Breitenstein am Semmering" (undatiert) schreibt sie von der Adresse Alleegasse:

„Ich freue mich riesig, daß Sie und Ihre liebe Frau bei mir wohnen wollen, u. ich wollte Ihnen das gerne noch sagen. [...] Meine Wohnung ist vollständig auf konzentrierte äußere Ruhe angelegt, ich habe selbst das größte Verständnis dafür. Jeder Mensch, der nicht nur ein Auto-Mechanismus ist, sondern ein Innenleben besitzt, braucht äußere Ruhe um seinen eigenen Ausdruck finden zu können, gar erst ein Mensch, dessen Ausdruck Töne sind! [–] Und so eigene Töne!"

Lilly Lieser wird in den Streit Schönbergs mit Alma (wegen säumig retournierter Partituren noch aus dem Besitz Gustav Mahlers in Zusammenhang des für Schönberg als Dirigenten veranstalteten Konzerts) gezogen, in Schönbergs Brief an Lilly Lieser vom 20. Mai 1915, nur als Entwurf erhalten, breitet er seine Sicht der Dinge aus:

„Nachdem Frau Mahler mir die Veranstaltung des Konzertes in Aussicht gestellt hatte, beruhigte Sie mich (ungefragt!) in ihrem nächsten Brief über eine große Sorge, die ich hatte, durch die Zusicherung: Sie werden bei Frau Lieser wohnen und ein angemessener Spesenersatz wird schon herausschauen."

Sie rechtfertigt sich in einem nur mit „Mittwoch" datierten Brief:

„Ich habe mich durch Wochen von Ihnen und von Frau Mahler zurückgehalten u. hoffe, daß Ihre Beziehung nun wieder soweit gediehen ist, daß mein Erscheinen keine Störung mehr ist." [16]

Lilly Lieser als Mäzenin

Wenig ist von Lilly Liesers Wesen bekannt: Sie erscheint großzügig, edel, kompromissbereit aber doch entschieden, wenn sie zum Schluss kommt, eine Fortsetzung der Beziehung sei unfruchtbar. In ihrem Brief vom „Mittwoch" an Schönberg deutet sie Depressionen an: der „böse Zustand, der mich manchmal wie ein Bann befällt".

Dezidiert und elegant schließt sie mit Schönberg am 3. April (wohl 1917) ab:

„Sehr geehrter Herr Schönberg!
In der Nähe Ihrer Persönlichkeit zu leben wäre an sich nur ein Glück, dem zuliebe man sogar Ihre sonst fast unerträgliche Empfindlichkeit ertragen könnte.
Was mir den Verkehr mit Ihnen erschwert, ist nur die Selbstverständlichkeit mit der Sie bis zum unwiderlegbaren Beweis des Gegenteils in jedem Zweifelsfalle auch mir gegenüber vor allem menschliche Häßlichkeit und Unanständigkeit voraussetzen.
Ich habe es daher aufgegeben in Ihren Augen ein anständiger Mensch sein zu wollen. [...] Richtig ist, dass ich im Allgemeinen daran denke, das ganze Anwesen bei Gelegenheit zu verkaufen. Ich gebe Ihnen hiermit schriftlich die Beruhigung, daß ich Sie, falls das einmal geschehen sollte, jedenfalls rechtzeitig verständigen

werde u. dass Ihnen durch die Verpflichtungen, die ich Ihnen gegenüber übernommen habe, kein Schaden erwachsen wird.
Da keine Komplikation vorhanden ist, bedarf es keiner Lösung."

Das Haus in der Gloriettegasse 43 ist mit der Einlagezahl 172 im Grundbuch eingetragen. Der Kaufvertrag ist mit 31. Dezember 1903 als Eigentum Henriette Amalie Liesers, geb. Landau, datiert. Ab 1920 gehört das Haus der Villenbetriebs-Gmbh., ab 1938 dem Staat Österreich, ab 1941 dem Deutschen Reich, seit 1956 besitzen Mitglieder der Familie Jonasch das Haus.

Ab 1905 lebt Lilly Lieser winters im Haus mit Garten in der Argentinierstraße 20 und 20 a, das bis 1941 in ihrem Besitz ist, sommers in der Gloriettegasse 43. „Ich ziehe heuer nicht nach Hietzing, weil mir die Verkehrsmittel zu unbequem geworden sind.", schreibt sie im Brief vom 3. April ohne Jahreszahl. Am 1. März 1941 ist der Kaufvertrag mit Friederike Nahodil geborene Gründlinger über Nr. 20 abgeschlossen, deren Nachfahren das Haus noch heute besitzen. Am 26. Jänner 1940 ist der Kaufvertrag mit Prinz Rüdiger zu Lippe-Weissenfeld über das Haus in der Argentinierstraße 20 a abgeschlossen.

das Stadtquartier Argentinierstr. 20

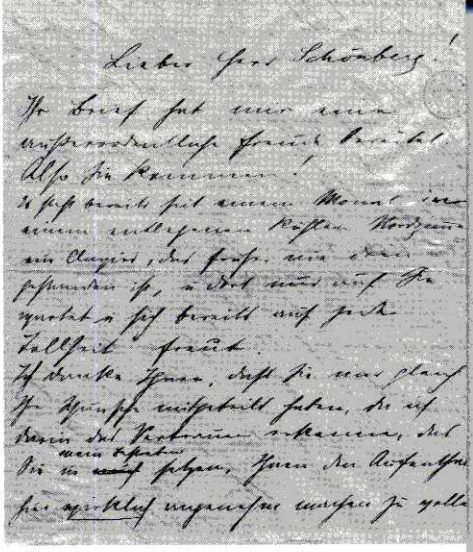
Lilly Lieser darf danach noch im Haus wohnen bleiben, sie entgeht der Verfrachtung in eine Sammelwohnung und wird am 11. Jänner 1942 von dieser Adresse ins KZ Riga deportiert, wo sie – nach Angaben der IKG Wien – am 3. Dezember 1943 stirbt. Weder dürfte der oftmals angegebene Sterbeort Auschwitz zutreffen, noch ein oftmals vermerktes Todesdatum 8. Mai 1945.

Ein umfangreicher Akt im Österreichischen Staatsarchiv (VA 14 900) dokumentiert die Enteignung Henriette Amalie Sara Liesers. Er enthält die Schritte und Formalitäten der Enteignung ebenso wie die Mittäter, die Namen der Rechtsanwälte und Notare sind vermerkt. Er ist – neben der Dokumentation des ihr angetanen Leides – aufschlussreich für die Biographie der Mäzenin. Lilly Lieser besaß eine Reihe von Aktien, die nicht nur ihr Vermögen dokumentieren sondern auch ihr Interesse an der Wirtschaft ihrer Zeit.[17]

Die Liste der entwendeten Habseligkeiten dokumentiert Lilly Lieser als Schmuckbesitzerin und Briefmarkensammlerin. Die Vermögensaufstellung vom 12. Juli 1938 listet zahlreiche Kunstgegenstände auf: Teppiche und Gobelins, Plastiken, Gemälde aus dem 15. und 16. Jahrhundert, von Utrillo und Stierschneider, ein Blüthner-Mignon-Flügel aus Zitronenholz, ein Bechstein-Flügel aus Zitronenholz, Einrichtung aus Rosenholz und Mahagonny, Meissner-Porzellan, wertvoller Hausrat weisen sie als eine Kunstsammlerin aus. Dass jeder ihrer Wohnorte ein Klavier beherbergt, lässt auf eine pianistische Erfahrung schließen, wenn auch im Archiv des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde Wien eine Recherche nach einer Studentin ihres Namens ergebnislos blieb.

Im Brief vom 11. Juni, ohne Jahresangabe wahrscheinlich 1915, schreibt Lieser an Schönberg:

„Es steht bereits seit einem Monat in einem entlegenen kühlen Nordzimmer ein Clavier, das früher nie drinnen gestanden ist, u. dort nur auf Sie wartet u. sich bereits auf jede Tollheit freut.
Ich danke Ihnen, dass Sie mir gleich ihre Wünsche mitgeteilt haben, da ich darin das Vertrauen erkenne, das Sie in mein Bestreben setzen, Ihnen den Aufenthalt hier wirklich angenehm machen zu wollen.
Ich freue mich sehr, wenn Sie hier arbeiten wollen, die nötige Freiheit u. Einsamkeit kann ich Ihnen leicht dafür schaffen – nur eines kann ich Ihnen nicht versprechen, daß ich angenehm überrascht sein werde, wenn Sie sich als kein ekelhafter Kerl herausstellen werden.“



„Clavier wartend auf jede Tollheit Schönbergs“

Lilly Liesers Tätigkeit für Schönberg lässt sich in folgende Bereiche gliedern:

Die Funktionen einer Agentin

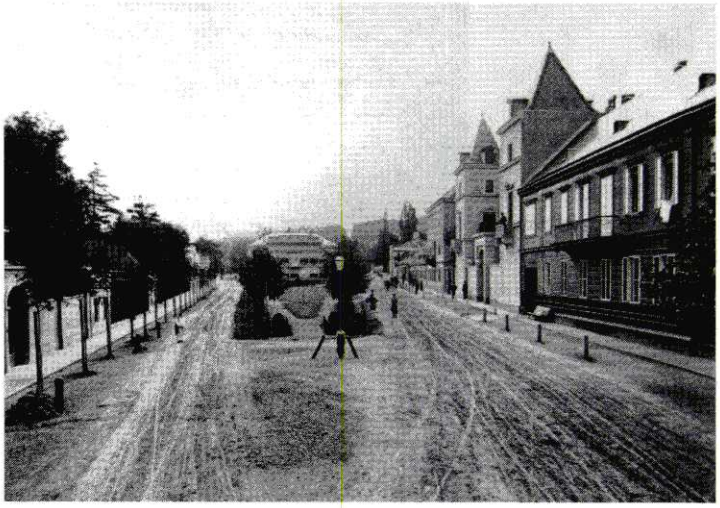
Eine unveröffentlichte Postkarte Erwin Steins an Schönberg vom 10. Aug. 1918 bestätigt Liesers Arbeit in der Konzertorganisation: „Von Frau Lieser habe ich in dieser Sache nichts gehört. Sie versprach sich darum zu kümmern. Hat sie Ihnen geschrieben? Aus Stettin scheint nichts zu werden.“

Da es keine Aufstellung aller Konzerte mit Werken Schönbergs zu dessen Lebzeiten gibt, kann nicht nachgewiesen werden, um welches Konzert es sich handelt.

Erwin Stein über L. Lieser an Schönberg

Im undatierten Brief aus der Alleegasse 20 dokumentiert Lieser ihre Aktivitäten als Vermittlerin beim Ministerialrat im Kultusministerium, von Milenkovich, der unter dem Pseudonym Max Morold Kritiken schrieb, und bei Gustav Walker, Sektionsrat im Unterrichtsministerium und Dozent an der Universität Wien (wobei unklar ist, worum genauer es sich handelt):

„Soeben sprach ich Hofrat Walker u. möchte Ihnen darüber noch schreiben, trotzdem ich schon in der Eisenbahn bin.
Er ist sehr auf Ihre Befürchtungen Milenkovich eingegangen, meinte ich solle mit M. sprechen, damit er aufmerksam wird, dass Ihr Gesuch das Ihretwegen eingereicht wurde, weitere Kreise gezogen hat. Daraufhin habe ich beschlossen nun keine Zeit zu verlieren, bereits Sonntag nach Wien zu fahren u. Montag früh ins Unterrichtsministerium zu gehen.
Noch eine Berichtigung, nicht Walker sondern Bittner hat das Fehlen des Documents entdeckt u. sofort die Vervollständigung verlangt um spätere Verzögerungen zu vermeiden.“



Blick in die Gloriettegasse im Nobelbezirk Wien-Hietzing

Die Wohnungsgeberin

Lilly Lieser gewährt Schönberg von August 1915 bis Jänner 1918 Quartier in einer Wohnung des Hauses Gloriettegasse 43, wie Schönberg an Zemlinsky am 3. September 1915 berichtet. „Wir übersiedeln schon nächste Woche (ungefähr 9./IX) nach Wien XIII. Gloriettegasse 43, wo uns Frau Lieser eine Wohnung zur Verfügung gestellt hat. Den Entschluß haben wir schließlich ganz plötzlich gefaßt, wies stets bei uns geht."

Bereits im Sommer 1915 ist er Gast Liesers, was er Zemlinsky im Juni 1915 mitteilt. Von Liesers Adresse in Breitenstein schreibt er einen Brief am 29. Juli 1915 an Zemlinsky.[18] Lieser bedankt sich bei den Gästen in einem undatierten Brief:

„Sehr geehrter, lieber Herr Schönberg!
Es war mir so lieb die letzten Wochen mit Ihnen u. Ihrer lieben Familie teilen zu können, daß ich nicht ganz fern sein mag, wenn Sie in Ihr Heim zurückkehren. Ich möchte ihnen so gerne ausdrücken, wie sehr ich Ihnen für Alles danke, was Sie mir an Erhöhung u. Belebung ins Dasein gebracht haben, doch lässt sich das so schwer sagen, und ich hoffe, dass Sie so ganz u. voll empfinden können, wie ich es meine, u. sich ein bisschen darüber freuen können, rein durch Ihr Dasein einem anderen Menschen so wohlgethan zu haben – das ist die einzige reconaissance die ich ausdrücken kann.
Mir ist jede schöne Stunde mit Ihnen u. jedes reizvolle u. bedeutende Wort von Ihnen im Bewußtsein geblieben – hoffentlich behalten auch Sie die Ferien 1915 in freundlichem Gedenken.
Auch die beiden Momente, die scheinbare Trübungen waren, vergesse ich nicht. Ich kenne meine Fehler gut, und weiß dass Sie andere Menschen nur in Momenten stören, dass aber an den Consequenzen niemand mehr bewusster darüber leiden kann, als ich selbst.
Die Tatsache, dass durch menschliche Unvollkommenheiten Mißverständisse u. Trübungen in einer Beziehung entstehen, die kommt wohl überall vor, charakteristisch für die Beziehung u. bleibend für die Erinnerung ist doch nur die Tatsache u. noch mehr die Art ihrer Lösungen.
Meine wärmsten Grüße u. Wünsche
begleiten Sie überall Ihre Lilly Lieser"

Am 29. August 1917 schreibt Schönberg an Zemlinsky vom Ende des (kostenlosen) Mietverhältnisses: „Sie hat langsam auf diese Kündigung hingearbeitet." Die Schönbergs ziehen in eine Pension Astra in Wien 9, Alserstraße 32 und danach nach

Wien 3, Rechte Bahngasse 10/ 26. Ab April 1918 schreibt Schönberg aus Mödling. Den mehrmaligen Aufforderungen zur Räumung begegnet Schönberg erst im Jänner 1918. Lilly Lieser schreibt an Schönberg (vermutlich im Spätsommer 1917):

„Sehr geehrter Herr!
Ihr Kontrakt läuft am 1. Okt. ab u. bitte ich Sie zur Kenntnis zu nehmen, daß ich ihn nicht erneuere.
Was die Monatsraten anbelangt, besteht keine Vereinbarung, ich sende Ihnen heute 1500 Kronen für Juli, August u. September, da ich ins Ausland reise u. Ihnen die Mühe sparen möchte am jeweiligen Ersten des Monats wenn das Geld nicht pünktlich eintrifft, telefonieren zu müssen, daß ich Ihr Vertrauen nicht gewinnen konnte, that mir einst leid, doch Sie erwirken nur Häßliches und Gemeines von den Menschen u. da haben Sie eben an mir eine Bestätigung mehr."

Die Mäzenin eines Instruments

Wer – wie Michel König – über Schönbergs Harmonium-Instrumente arbeitet, stößt ebenso unweigerlich auf Lilly Lieser und ihren in der Library of Congress verwahrten Briefwechsel mit dem Harmoniumsbauer Willy Simon.[19] Lilly Lieser war es, die nicht nur den Kaufpreis von 3.600 Mark für das luxuriöse Instrument beglich, sondern auch die Korrespondenz erledigte. Briefe Willy Simons an Arnold Schönberg vom 19. Juli 1916, vom 12. August 1916 und vom 25. August 1916 sowie ein Brief Schönbergs an Lilly Lieser vom 22. Juli 1916, ein Brief Schönbergs an Willy Simon vom 9. August 1916 und ein Brief Liesers an Simon vom 26. August 1916 dokumentieren ihren Beitrag zu Schönbergs Arbeit. Unglücklicherweise für die Mäzenin – um sich in der Musikgeschichte zu verankern – ist kein Werk Schönbergs für dieses spezielle Instrument vollendet worden, sie als Widmungsträgerin also auch nicht bestätigt worden.[20] Ein Autograph, für das sich Lieser in einem undatierten Brief bedankt, ist unidentifiziert: „Als ihr herrliches Geschenk, das zugleich auch so aufmerksam bedacht war, zu Weihnachten kam, [...]"

Drei Werke sind, inspiriert vom Harmonium, Fragment geblieben: ein *Liebeslied* für Gesang, Streichtrio und Harmonium aus 1917, ein *Lied* für Tenor, Klarinette, Horn, Violine, Viola, Klavier und Harmonium aus 1919 und der Beginn des Oratoriums *Die Jakobsleiter* mit vier Harmonium-Instrumenten aus 1917. Über den Verbleib des Instruments ist nichts bekannt, König vermutet den Verkauf 1918.[21]

Die Geldgeberin

Überliefert sind die Gaben einzelner Geldbeträge wie Rückfahrkosten und sogar noch Übersiedelungskosten im Jänner 1918 sowie ein monatliches Salär von 500 Kronen über die gesamte Zeit von September 1915 bis Jänner 1918. Im Brief vom 12. August 1915 schreibt die Mäzenin:

„Ich sehe ein, dass es die Aufgabe der Menschheit – insbesondere der reichen Menschen – ist, einen Menschen wie Ihnen die Alltäglichkeit fernzuhalten u. es thut mir nur herzlich leid, daß ich Einzelner nicht all das tun kann, was der Gesamtheit zukommt.
Ein Opfer dort zu bringen, wo ich es gerne tue, erscheint mir nicht als Pflicht, ist mir nur eine Freude, die jeden Lohn in sich trägt.
Ich bin bereit Ihnen jeden Monat durch ein Jahr (1. Sept. 1915 – 1. Sept. 1916) 500 Kronen zu senden. Ich kenne Ihre Ansprüche und weiß sehr wohl, daß diese Summe nicht groß genug ist, um Ihr Leben in Wien zu decken u. nehme daher an, daß Sie bei den ersten Erwähnungen, die Sie veranlassten, nach Berlin zu ziehen, bleiben werden. Wenn ich einem Menschen, den ich verehren kann, zu helfen imstande bin, so tue ich es soweit meine Kräfte reichen, – eher darüber. Wenn Sie mich näher kennen würden, wüssten Sie auch, dass weder die Eitelkeit des Mäzenatentums, noch irgendwelche Wohltäterprotzerei Beweggrund für mich sein kann.
Ich bin zu stolz um einen Ruhm anzustreben, der durch Geldopfer zu erreichen ist. Sie können bei mir auch sicher sein, daß ich mich, selbst wenn die Mode es verlangen wird, nie damit brüsten werde, Ihre Werke von jeher verstanden zu haben u. mir in meinen Kreisen, denn ich will keine u. habe keine, erzählen werde, was ich alles für Sie getan habe.
Wenn Sie mich so erkannt haben werden, wird wohl Ihr Misstrauen schwinden müssen.
Verzeihen Sie nun aber auch mir, dass ich heute ebenfalls noch Unsicherheitsgefühle Ihnen gegenüber habe, Ich möchte Sie Ihnen gerne eingestehen.
Ich habe die Erfahrung gemacht, dass selbst die vornehmsten Menschen, wenn ihr Einkommen geringer war als das meine, sich leicht nach oben vergriffen, wenn sie die Grenzen für meinen Altruismus stecken wollten. Ich habe daraus entnommen, wie schwer es für jeden sein muß sich in die Lage der anderen zu versetzen, wenn diese Lage eine ganz andere ist. Ich möchte den Schmerz nicht wieder erleben, liebe u. wertvolle Menschen nur deswegen verlieren zu müssen, weil ich nicht völlig mit Ihnen teilen kann.
Hoffentlich werden derartige Missverständnisse niemals eine Feindschaft zwischen uns bringen können u. werden wir wieder stets so aufrichtig begegnen wie bisher."

Es ist mir ein Bedürfnis, Lilly Lieser ein Denkmal zu setzen. Ein nach ihr benannter Mäzenatinnen-Preis erscheint mir am passendsten.[22]

ANMERKUNGEN:

1 Ernst Hilmar (Hg.), *Arnold Schönberg Gedenkausstellung 1974*, Wien 1974, S. 271.
2 Jann Pasler, *Countess Greffulhe al Entrepreneuer Negotiating Class, Gender and Nation*, in: William Webber (Hg.), *The Musician as Entrepreneur 1700-1914*, S. 221-259, hier: S. 223.
3 Sylvia Kahan, *Music's Modern Muse: A Life of Winnaretta Singer, Princesse de Polignac*, Rochester 2003.

4 Seit einem Radiokolleg „Reich und Schön" über Mäzeninnen der Musik (2002) warte ich auf eine Gelegenheit, dieser wichtigen Frau der Musikgeschichte mehr als ein paar Sätze im Radio zu widmen. (März 2008 gestaltete ich „Tonspuren" in Ö1, im Mai ein Portrait auf Radio DRS2.) Lilly Lieser ist nicht die einzige Unerforschte unter Schönbergs MäzenInnen. Mein Vorschlag an das Arnold Schönberg Center Wien, ein entsprechendes Symposion zu veranstalten, steht noch immer: es warten Gertrud Clarke-Whittal, der Rabbiner Jakob Sonderling, der auch Eric Zeisl Aufträge erteilte, Karl Grünberg und Elizabeth Luytens auf wissenschaftliche Würdigung. Die eine Wohnung vermittelnde Olga Nachod-Pascotini, die bildende Künstlerin Lilly Steiner, die für das Titelblatt der *Erwartung* eine Radierung stiftet und die Sängerin Marie Gutheil-Schoder oder OrganisatorInnen von Spendenaktionen wie jener von Zemlinsky sind ebenso in ihren Leistungen für die Schönberg'sche Musikgeschichte zu erforschen.

5 Vgl. auch Irene Suchy, *Hugo Wolfs Mäzene und Mäzeninnen*, in: Barbara Boisits / Cornelia Szabo-Knotik (Hg.), Musicologica Austriaca 26: *Wahrheit bis zur Grausamkeit*, Int. Hugo Wolf Symposion Graz / Slovenj Gradec / Ottawa November 2003, Wien 2007, S. 27-41; Irene Suchy, *Marginalien zu Korngolds Mäzeninnen*, in: Symposionsbericht der Franz Schmidt Gesellschaft (Druck in Vorbereitung); Referat Irene Suchy über Schönbergs Mäzenin im Rahmen eines Symposions der Carleton University, Kanada.

6 Manfred Zwirner hat eine Chronik der Pöchlarner Hanferzeugung im Eigenverlag herausgegeben: Manfred Zwirner, *Das große Buch der „Hitiag"*, Golling an der Erlauf 2005.

7 Die Vernetzungen mit anderen Mäzenen und Mäzeninnen der Musikgeschichte sind augenfällig: Es ist Emanuel Biach (1802–1872), der nicht wie in der Chronik Zwirners angegeben 1877, sondern vor 1872 die Neuda-Mühle kauft und damit die Wasserrechte für den das Unternehmen antreibenden Mühlbach. Biach ist der Großvater des Komponisten und Schüttelreim-Dichters Franz Mittler, begraben am Währinger Friedhof. Dank an Martha Keil für die Information, Biachs Grab ist Grabgruppe 11, Nr. 12a.

8 Zwirner, *Das große Buch der „Hitiag"*, S. 15.

9 Erst im Jahr 2001 wird das Werk Neuda stillgelegt. Mitglieder der Familie Lieser, Kurt Eiermann-Lieser, Sohn der Schwester Clementine, ein weiterer Bruder Dr. Ernst, und Adolfs Sohn Hans Lieser sind von 1929 bis 1936 im Verwaltungsrat der „Hitiag" zu finden.

10 In der Vermögensaufstellung vom 12.7.1938 ist seit 1905 eine auf Lebenszeit zu entrichtende Rente an „Marie Tenner, Lemberg. Fredrogasse 4 auf Grund des Testamentes meines verstorbenen Vaters Albert Landau und eines gerichtlichen Vergleiches" vermerkt.

11 Dank an Wolf-Erich Eckstein von der IKG Wien für ausführliche Recherche-Hilfe.

12 Der Ehe sind drei Kinder beschieden, von denen das Älteste, Max, 1897 im Säuglingsalter stirbt. Helene Lieser wird 1898 in Wien 1, Ebendorferstr. 8 geboren und lebt als Helene Berger (Heirat 1938) nach ihrer Flucht zeitweise in Paris, Annie wird in Wien 17, Promenadengasse 33, 1901 geboren u. stirbt 1972, sie heiratet vor 1927 Hans von Becker. Auf der Parte Justus Liesers aus der Partezettelsammung „Adler" ist Dr. Helene Lieser und Annie von Becker geb. Lieser sowie Hans von Becker vermerkt. Helene tritt am 23.8.1921 und Annie am 10.8.1927 aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus. Helene wurde die erste österr. Doktorin der Staatswissenschaften, ihre Dissertation wurde 1920 angenommen. Sie war bis 1938 „ständiges Mitglied" der Nationalökonomischen Gesellschaft gewesen, aus der sie wie ihr Kollege Friedrich von Hayek im März 1938 ausgeschieden wurde. Dank an Johannes Kammerstätter für ausführliche Informationen wie Übermittlung eines ungedruckten Manuskripts „Familie Lieser" (2008). Kammerstätter geht bei Helene von einer Scheinehe mit einem jugoslawischen Staatsbürger aus. Sie stirbt 1962 im Neubauer Sofienspital. Den Töchtern Annie und Helene gelingt von Helenes Haus in Wien 19, Zehenthofgase 31, die Flucht nach Los Angeles bzw. Paris und Genf; sie bekommen im Rahmen eines mehrstufigen Restitutionsverfahrens als politisch Verfolgte ihr Eigentum aus der Verlassenschaft ihrer Mutter großteils zurück. Sie sterben beide kinderlos.

13 Oliver Hilmes, *Witwe im Wahn. Das Leben der Alma-Werfel*, München 2004, S. 135 f.

14 Dank an Oliver Hilmes für ein Gespräch mit wertvollen Informationen im Februar 2007.

15 Die Briefe sind sämtlich im Arnold Schönberg Center Wien verwahrt. Dank an Therese Muxeneder, Archivarin am Arnold Schönberg Center Wien, für vielfältige Hilfe und an Theo Gabler für Transkriptionshilfe.

16 Das Archiv des Salzburger Korngold-Forschers Kurt Arrer besitzt drei unveröffentlichte Briefe, die eine Verbindung der Familie Korngold zur Familie Lieser belegen. Im Brief vom 14. Februar 1921 schreibt Luzi Korngold: „Heute habe ich bei Frau Lieser gegessen, – sie ist sehr entzückt von mir und hat lange mit mir geplaudert. ‚Interessiert' sich sehr für mich und unter anderem sagt sie mir plötzlich: ‚Na – und eine erste Neigung hat das Luzichen mir scheint auch.'" (Dank an Kurt Arrer für die Fotokopie dieses Briefes und die Mitteilung vom 25.4.2008 über die Erwähnung in den anderen zwei Briefen.) Die Abschätzigkeit, mit der Julius Korngold – Vater des Komponisten und führender Musikpublizist – über Lilly Lieser in seinem unveröffentlichten Memorandum (Nach Angaben Kurt Arrers auf Seite 7) spricht, findet ihre Fortsetzung in deren geringer Beachtung durch die Wissenschaft. Auch die Anwesenheit Annies im Hause Korngold ist verbrieft. Die Tatsache, dass Mäzenatentum immer in einem Netzwerk stattfindet, dass es Einladende und Eingeladene in einer Kette der Wohltätigen gibt, ist auch bei Lilly Lieser nachweisbar.

17 Donau Dampfer Aktien, Hutter & Schrantz Aktien, Brigl & Bergmeister Aktien, Creditanstalt-Bankverein Aktien, Ferdinand Nordbahn Genussscheine, Lemberger Naphta Aktien, IG Farben Aktien und Humanic Aktien. Sie besaß Konten und Depots bei der Creditanstalt-Bankverein, Vereinigte Spiritus & Likör-Industrie Schönau-Aktien, Aktien ungarischer und jugoslawischer Unternehmen. In der Vermögensaufstellung vom 12.7.1938 befindet sich auch das Österr. Patent Nr. 134 111 „betreffend Verfahren zum Haltbarmachen von Fruchtmaischen oder Obstsätzen ohne Erhitzen". Durch die Entwendung ist Liesers Immobilienbesitz dokumentiert; die Breitensteiner Liegenschaft EZ 447, eine Liegenschaft in Mönichkirchen EZ 35 „an einem Bergabhang, am Fussweg zur ‚Schwaig'", und zwei Liegenschaften in Wien Wieden, EZ 16 und EZ 1003. Das Grundbuch Mönichkirchens erschließt Beziehungen, die auf ein musikmäzenatisches Netzwerk hinweisen: Henriette Lieser ist als Käuferin vom 28. Juni 1934 unter anderem gemeinsam mit Maria Elfriede Kuppelwieser – deren Schreibweise wohl fehlerhaft ist – für das Eigentumsrecht eingetragen. Von den Kupelwiesers führen verwandtschaftliche Beziehungen zu den Wittgensteins.

18 Alle Briefzitate aus: Horst Weber (Hg.), *Zemlinskys Briefwechsel mit Schönberg, Webern, Berg und Schreker*, Darmstadt 1995. S. 139-145.

19 Die Briefe sind mit einer Ausnahme im Internet aufzufinden: http://www.schoenberg.at. Der Brief Schönbergs an Willy Simon vom 9. August 1916 ist nach König 2000 zitiert.

20 Michel König, *Ein Harmonium für Arnold Schönberg*, in: Arbeitskreis Harmonium in der GdO, Nov. 2000 (Heft 2), S. 8-22. Beim Artikel desselben Autors über Schönbergs *Herzgewächse* (ÖMZ 56/3, S. 20-27) handelt es sich um ein anderes, früheres (1912) Instrument.

21 König, *Ein Harmonium für Arnold Schönberg*, S. 5.

22 Nach der Ausstrahlung der Sendung Tonspuren „Warum sind Sie so gegen mich?" am 7. und 9. März 2008 in Ö1 erhielt ich unter anderem folgende Information: Die Salzburgerin Barbara Wally hatte für ihre Familiengeschichte die Biographie ihrer Großmutter Josefine Wally, in der Hietzinger Zeit Schönbergs dessen Dienstmädchen, recherchiert. „Wir sind in Mödling, aber ohne Mädel! Ohn-= Mädling!", schreibt Schönberg an Zemlinsky am 1. April 1918 (Weber, *Zemlinskys Briefwechsel*, S. 191). Josefine Wally wurde am 10. März 1889 als Tochter Theresa Wallys geboren und starb 1965 in Salzburg. Wie ihr Vater unbekannt ist, hielt sie auch ein Leben lang den Vater ihres Sohnes Leopold Stefan Wally geheim. Dieser wurde am 24. März 1918 in Wien geboren. Kurz zuvor war sie von ihrem Posten als Hausangestellte von Schönberg entlassen worden. Sie war von 1914 bis 1921 in Wien gemeldet und hatte vor Schönbergs vier andere ArbeitgeberInnen. Von 5.9.1916-5.10.1917 arbeitete sie bei Schönbergs an der Adresse Lilly Liesers, Gloriettegasse 43. Von 8. Okt. 1917 bis 14. Nov. 1917 arbeitete sie bei Hermine Heller im Haus Neubaugürtel 4 neben dem Cafe Westend, von 16. Nov. 1917 bis 20. März 1918 wieder bei Schönbergs an der Adresse Rechte Bahngasse 10. Vier Tage später wird ihr erster Sohn Leopold geboren, dessen Vater wohl unter den Gästen Schönbergs in der Gloriettegasse zu suchen ist, wobei die Vornamen Leopold Stefan möglicherweise ein Hinweis auf den Vater sind. Als Leopold Wally am 11. Jänner 1978 in Salzburg stirbt, hat er eine Karriere als Hauptschuldirektor, als Abgeordneter der SPÖ zum Salzburger Landtag von 1966-69 und als Landesobmann der Österreichischen Kinderfreunde Salzburg vorzuweisen. (Dank an Barbara Wally für die mir zur Verfügung gestellten Daten.)